

Das Kopf-und-Herz-Paradoxon

Es gibt einige natürliche Spannungen zwischen Glaube und Verstand, die eine lehrreiche Variante zu dem Thema der Spannungen zwischen anfänglicher Einfachheit und Komplexität aufzeigen. Wenn wir nach der richtigen Beziehung zwischen Glaube und Verstand trachten, bereitet uns dieser Prozess darauf vor, eine noch bedeutsamere Form der Auflösung dieser Spannungen in jenseitiger Einfachheit anzustreben.

Kurz nach meiner Mission schrieb ich mich in jene Klasse „Religiöse Probleme“ ein, in der Marie und ich uns kennenlernten. Jeder wählte sich ein Thema aus, das er studieren und mit den anderen teilen würde. Viele dieser Themen entsprachen den Fragen, die junge Mitglieder der Kirche heute beschäftigen. Zum Beispiel war einer unserer guten Freunde in jener Klasse der begabte und glaubenstreue Dillon Inouye. Seine Frage war: „Ist das Evangelium Jesu Christi wirklich wiederhergestellt worden?“ Marie wählte das Thema: „Wie kann ich den Einfluss des Heiligen Geistes in meinem Leben vermehren?“ Meine Frage war, ob ich ein liberales oder ein konservatives Mitglied der Kirche Jesu Christi sein sollte. Ich machte mir ernsthaft Gedanken darüber, in welchem Umfang wir unseren Verstand entwickeln und selbständig denken sollten und in welchem Maße wir uns im Vergleich dazu auf die Autorität der Kirche und spirituelle Führung verlassen sollten.

Richard Poll, ein BYU-Professor für Geschichte, schrieb in jenen Jahren den Artikel „Was die Kirche für Menschen wie mich bedeutet“. Er sagte, die meisten Mitglieder der Kirche gehörten einem von zwei Lagern an, die sich deutlich voneinander unterschieden: Entweder waren sie rigide „eiserne Stange“-Mitglieder, die ohne Fragen zu stellen davon ausgingen, dass die Kirche oder der Geist ihnen genau sagen würde, wie sie leben sollen. Oder sie waren „Liahona“-Mitglieder, denen das Evangelium eine wünschenswerte allgemeine Richtung anzeigte. Dabei würden sie sich aber hauptsächlich auf den eigenen Verstand verlassen, um zu entscheiden, wie sie leben wollten.³⁷ Unser Freund Dillon sagte im Hinblick auf Polls beide Kategorien, er würde lieber einen Artikel mit dem Titel sehen „Was die Kirche für jemanden wie ... Gott bedeutet“.

Dillon, Marie und ich und die anderen Klassenmitglieder erlebten damals, was der katholische Soziologe Thomas O'Dea als „*Das gravierendste Problem des Mormonismus*“ bezeichnet hatte. In seinem 1957 erschienenen Buch „*Die Mormonen*“ sagte er, „die Betonung der Kirche auf (höhere) Bildung“ schaffe einen ernsthaften, unvermeidbaren Konflikt für ihre Studenten, denn der Anspruch der Kirche auf buchstäblichen und autoritären Umgang mit Religion kollidiere mit der Skepsis und Selbständigkeit, die durch ein Universitätsstudium gefördert würde—genauso wie das „Ideale“ dem „Realen“ gegenüber steht. Für O'Dea war das ein großes Thema: „Das Aufeinandertreffen des Mormonismus mit neuerem säkularen Lernen ist noch im Gang. *Die Zukunft des Mormonismus wird davon abhängen, (wie diese Ursache für Spannung und Konflikt sich auswirken wird).*“³⁸

Fünzig Jahre später zeigen zuverlässige Daten, dass—anders als bei den meisten anderen religiösen Gruppierungen—je mehr Bildung ein Mitglied der Kirche hat, desto eher hat er oder sie eine starke religiöse Selbstverpflichtung. Beispielsweise haben 84 Prozent der Studienabgänger bei den Mitgliedern der Kirche eine hohe religiöse Selbstverpflichtung, während es bei Mitgliedern der Kirche mit nur einem High-School-Abschluss 50 Prozent sind.³⁹

Ich konnte anhand der wachsenden akademischen Reputation der BYU erkennen, wie sehr die Kirche höherer Bildung verpflichtet war. Und ich war von Mission mit einer umfassenderen Perspektive heimgekehrt, die meinen Hunger, ja meine Leidenschaft für das Lernen schürte. Ich kannte einige Universitätslehrer der Kirche gut, deren Vorbild mich zum Lernen motivierte. Einer von ihnen erzählte mir, dass J. Golden Kimball gesagt hatte, wir könnten nicht erwarten, dass der Heilige Geist uns das Denken abnimmt. Ein anderer mei-

ner Lieblingsprofessoren hatte eine große Liebe für Literatur und Kunst; er betonte, dass Studenten hauptsächlich ihre Selbstdisziplin und persönliche Kreativität benötigten, um ihre gottgegebenen Gaben zu entwickeln.

Mein Klavierlehrer während meiner High-School-Jahre war Reid Nibley, der jüngere Bruder von Hugh Nibley. Reid war ein spirituell nachdenklicher, aber professionell perfekter Künstler. Er lehrte mich, dass größere Sensibilität für die Musik meine spirituelle Sensibilität steigern würde, und fügte hinzu, der Herr habe uns die Natur und die Kunst gegeben, „das Herz (zu) beglücke(n) ... und zur Belebung der Seele“ (LuB 59:18-19).

Dann begegnete ich Mentoren, die von anderen Prämissen ausgingen. Mein Missionspräsident, den ich liebte und verehrte, machte mich mit Lehren bekannt die zeigten, wie man den Herrn erkennt und sich auf den Geist verlässt. Ich lernte diese Lehren schätzen, als ich ihre Früchte in der Missionsarbeit sah. Er sagte oft: „Mit ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit“ (Sprichwörter 3:5). Er betonte, dass Christus sich ganz auf den Vater verließ: „Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke“ (Johannes 14:10). Für ihn war Christus ein Mensch ohne jegliche Selbstbezogenheit. Er warnte uns auch vor Leuten, die Literatur und Kunst zu ernst nahmen.

Ich entwickelte auch eine enge Beziehung zu einem respektierten Seminarlehrer. Auf seine Frage hin, was ich an der BYU studieren wolle, sagte ich, ich wolle alles über Geschichte, Literatur und Philosophie lernen. Er antwortete mir sehr besorgt, ich solle diese Fächer meiden, weil sie Menschen leicht zu dem führen könnten, was er als „intellektuellen Abfall“ bezeichnete.

Und deshalb war mein „religiöses Problem“ meine Verwirrung, während ich versuchte, die widersprüchlichen Ansichten all dieser Mentoren in Einklang zu bringen. Unser Professor, West Belnap, sagte nach meiner Präsentation zu mir: „Na ja, einige unserer Leute haben es in ihrem Kopf und andere haben es in ihrem Herzen. Ich glaube, es ist am besten, es in beiden zu haben.“ Ich verstand das als Aufforderung, eine einfache Balance zu finden. Diese Einstellung half mir, mich gegen eine Entweder-Oder-Lösung meiner Frage zu entscheiden. Ich begann auch zu erkennen, dass beide Extreme problematisch sind.

Zum Beispiel erlebte ich das konservative Extrem übereifriger Religiosität. Ich wurde als Mitarbeiter eines Pfahlmissionars berufen, der sich sicher war, dass der Heilige Geist ihm fast ständig etwas zuflüsterte, bis in die Details seiner Gedanken und Entscheidungen. Er hatte ein kleines Heft bei sich, in dem er oft in langen Sätzen festhielt, was der Geist ihm seiner Meinung nach eingab. Er schüttelte den Staub von den Füßen, wenn wir die Tür eines Menschen verließen, der an unserer Botschaft kein Interesse zeigte. Einige Jahre später kam er zu dem Schluss, dass die Kirche in die Irre geführt würde und dass Gott ihn dazu berufen habe, die Wiederherstellung zu reformieren. Er zog nur eine kleine, aber fanatische Gruppe mit sich. Letztlich endete seine Neigung, „über das Ziel hinaus zu schauen“, mehrfach in Tragödien—für ihn, seine Familie und seine Unterstützer.

Später wurde ich als Ratgeber zweier sehr unterschiedlicher Bischöfe in der Studentengemeinde berufen, die das breite Spektrum an Persönlichkeiten und Einstellungen abbildeten, die wir unter Führern der Kirche finden. Der eine war sehr autoritär, streng und den akademischen Disziplinen gegenüber sehr misstrauisch. Der andere war am anderen Ende des Spektrums—freidenkend, kritisch und akademisch. Er stand einigen Generalautoritäten nahe und erzählte uns gerne von den stark unterschiedlichen Meinungen unter den Brüdern. Dann begann er, nicht nur die unterschiedlichen Standpunkte, sondern auch persönliche Schwächen in diesen Führern zu sehen. Diese Bedenken nagten an ihm und gefährdeten seine Bereitschaft, dem Rat der allgemeinen Führer der Kirche zu folgen, deren Ansichten von seinen abwichen. Einige Jahre später verließ er verbittert sowohl die Kirche als auch seine Familie.

Diese Erfahrungen bestärkten mich in meinem Vorhaben, nach einer, wie ich es einfach nannte, ausgewogenen Vorgehensweise zu trachten. Ich musste mich nicht ein für alle Mal zwischen meinem Herzen und meinem Kopf entscheiden. Ich konnte erkennen, dass die Spannung zwischen Glaube und Verstand eine sehr lange Geschichte hat. Zu Lebzeiten hat Christus das Evangelium fast ausschließlich Menschen mit hebräischem Hintergrund gelehrt. Nur wenige Jahre nach seinem Tod fingen im römischen Reich Nichtjuden

griechischer Herkunft an, sich der christlichen Kirche anzuschließen, bis das Christentum im vierten Jahrhundert die offizielle Religion des römischen Reiches wurde. Dieser große historische Wandel verschmolz die hebräische und die griechisch-römische Kultur und verband zwei sehr unterschiedliche religiöse Traditionen.

Ein Historiker bemerkte dazu, in dieser Verschmelzung überlagere die „gesamte hebräische Tradition die klassische (griechische und römische) Kultur“.⁴⁰ Und da griechisches Gedankengut das römische Reich so stark beeinflusste, schrieb ein anderer dazu: „Hier waren zwei Völker (die Griechen und die Hebräer), die nicht weit auseinander, aber in völliger Ignoranz voneinander lebten. Die Verschmelzung der stärksten Charakteristika in diesen beiden Kulturen—die religiöse Ernsthaftigkeit der Hebräer und das Denken und die Geisteswissenschaften der Griechen—formte die Grundlage der späteren europäischen Kultur.“⁴¹

Über diese historische Zäsur schrieb Daniel Peterson von der BYU, dass die Verschiebung des christlichen Zentrums von Jerusalem nach Athen und zur griechisch-sprachigen Welt allmählich die Verbindung des Neuen Testaments zu dessen Wurzeln in der hebräischen Welt des Alten Testaments abschnitt. Der dann vorherrschende griechische Einfluss hat die Worte Christi im Neuen Testament nur in der griechischen Sprache bewahrt. Er schrieb: Mitglieder der Kirche Jesu Christi „erkennen in dieser (griechischen Verein-nahmung des Christentums) zumindest einen Aspekt dessen, was sie ‚den großen Abfall‘ nennen“.⁴²

Sowohl das wiederhergestellte Evangelium als auch die amerikanische Kultur enthalten Elemente, die auf ein hebräisches wie auch ein griechisches Erbe zurückgehen. Das half mir, die Ursache für meine widersprüchlichen Gefühle während meiner Studententage zu verstehen. Beispielsweise zeigen die meisten Münzen aus den USA zwei bekannte Inschriften „Liberty“ (Freiheit) und „In God We Trust“ (Wir vertrauen auf Gott). Die persönliche „Freiheit“ des Einzelnen war ein Hauptbestandteil griechischer Werte. Für die Griechen war der Mensch das Maß aller Dinge. Für Sokrates war nichts wichtiger als „Erkenne dich selbst“, und sein Endziel war, den Menschen durch Vernunft zu veredeln.

Die zweite Inschrift „Wir vertrauen auf Gott“ hätte die alten Griechen verwirrt—wohingegen das eine hebräische Seele, die ihr ganzes Vertrauen in Gott setzt, sofort angesprochen hätte. Die Hebräer trachteten danach, Gott zu verherrlichen, nicht den Menschen. Und man erreichte dieses Ziel durch Glauben und Gehorsam, nicht durch menschliche Vernunft. Dieser kleine Vergleich enthält die Saat zahlloser Auseinandersetzungen, bei denen es um den Gegensatz zwischen Verstand und Glaube geht.

Die Wiederherstellung misst sowohl der persönlichen Freiheit als auch dem Verstand große Bedeutung bei. Keine andere Religion oder Philosophie schätzt das Wesen und Potenzial des Menschen höher ein, wie folgende Schriftstellen es beweisen: „Dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit: die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen“ (Mose 1:39) und „Der Mensch war auch im Anfang bei Gott“ (LuB 93:29). Andere Schriftstellen betonen die Bedeutung des Verstandes: „Du musst es mit deinem Verstand durcharbeiten“ (LuB 9:8) und „alles deutet darauf hin, dass es einen Gott gibt“ (Alma 30:44). Und Elder John A. Widtsoe hat für die Kirche ein Buch geschrieben mit dem Titel *Eine vernunftgemäße Theologie*.

Andererseits lehrt uns die Wiederherstellung, dass alle Segnungen auf Gehorsam beruhen (siehe LuB 130:20-21). Der Glaube an Gott ist sowohl der erste Grundsatz des Evangeliums als auch eine wesentliche Kontrolle uneingeschränkter Freiheit und uneingeschränkter Nutzung des Verstandes. Wenn wir Gott nicht gehorchen, lehnen wir nicht nur göttliche Autorität ab, sondern wir disqualifizieren uns für künftige Segnungen.

Das obige Diagramm zeigt zwei sich teilweise überlappende Kreise. Ein Kreis repräsentiert die griechische Tradition mit ihrem Schwerpunkt auf Verstand und Individualismus. Der andere Kreis repräsentiert die hebräische Tradition mit ihrem Schwerpunkt auf Glauben und Autoritarismus. Im äußeren linken Bereich ist nur die griechische Tradition. Im äußeren rechten Bereich ist nur die hebräische Tradition. Innerhalb der Überlappung können beide Traditionen sich gegenseitig kontrollieren.

Wir bekommen Probleme, wenn der rigide Autoritarismus unseres hebräischen Anteils sich völlig von der verankernden Vernunft unseres griechischen Anteils trennt. Das geschah bei meinem früheren Mitarbeiter der Pfahlmission—der unkontrollierte hebräische Anteil. Unkontrolliert von Vernunft und gesundem Menschenverstand kam er rechts vom Kurs ab und wurde eine Art „Kult-Kirchenmitglied“.

Dagegen strandete der Bischof, als er die Unterschiedlichkeiten und Beschränkungen, die er bei einigen Führern der Kirche wahrgenommen hatte, verstandesmäßig nicht mehr einordnen konnte. Weil er sich uneingeschränkt dem Verstand verschrieben hatte, führte ihn das schließlich aus der Kirche hinaus—der unkontrollierte griechische Anteil. Wir könnten jene an diesem Ende des Spektrums als „Kulturmitglied“ der Kirche Jesu Christi sehen [siehe auch *Wikipedia: Kulturchristen, Kulturjuden, Kulturmuslime, etc.* Anm. d. Übers.], die nur den Teil des Evangeliums akzeptieren, der dem Maßstab ihres Verstandes entspricht. Wir können also sowohl in das rechte als auch in das linke Extrem fallen—beide Beispiele zeigen mögliche Reaktionen auf Komplexität, die durch die Spannung zwischen Glaube und Verstand entstanden ist.

Der überlappende Bereich, in dem sowohl individuelle als auch autoritative Prinzipien nebeneinander bestehen, bietet uns eine produktivere Perspektive. Hier kontrollieren sich Autoritarismus und Individualismus gegenseitig. Beide Prinzipienbereiche sind wahr, und beide spielen bei unseren Entscheidungen und jeweiliger Einstellung eine Rolle—obwohl unterschiedliche Umstände in bestimmten Situationen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Gleichartige Kontrollmechanismen erleben wir zwischen Glaube und Verstand, die beide einen weit überlappenden Bereich miteinander teilen.

Innerhalb dieser Überlappung unseres dualen Erbes mögen wahre Prinzipien aus beiden Traditionen manchmal konkurrieren und einander widersprechen. Wie zuvor erwähnt, befindet sich beispielsweise „Freiheit“ in einer natürlichen Spannung zu „Wir vertrauen auf Gott“. Wenn wir auf Gott vertrauen, müssen wir unsere Freiheit auf den Bereich innerhalb der Grenzen beschränken, die er gesetzt hat. Und wir wissen auch, dass die Lehren Christi voll ähnlicher Paradoxe sind—wahre Grundsätze, die scheinbar im Konflikt zueinander stehen, aber durch eine höhere Lehre in Einklang gebracht werden können. Also hatte West Belnap Recht. Wir sollten unsere religiösen Verpflichtungen sowohl im Herzen als auch im Kopf nähren und pflegen, selbst wenn das bedeutet, dass wir jedes Paradoxon auch durcharbeiten müssen.

Ich habe auch gelernt, dass man solche Spannungen am besten nicht durch abstrakte Diskussionen auflöst, sondern durch das persönliche Vorbild wirklicher Menschen—wie das von Elder Neal A. Maxwell, dessen Herz und Kopf so gut zusammenwirkten. Zum Beispiel sagte er, um zur Kirche gehörende Experten zu ermutigen, sowohl im Interesse ihrer Disziplin als auch der Kirche uneingeschränkt beizutragen: „An der BYU können wir nicht zulassen, dass die Welt unser Wertesystem verurteilt, indem sie auf unsere professionelle Mittelmäßigkeit verweist.“⁴³ Den Studenten und der Fakultät der BYU sagte er auch, sie sollten ohne

Furcht mit der Welt außerhalb der Kirche umgehen, da die Welt sie braucht. Er lud sie ein, wie Josef in Ägypten zu sein. Wenn man sich in der heutigen spirituellen Hungersnot in den Kampf stürzt und dabei göttliche Macht in seiner professionellen Arbeit in Anspruch nimmt, dann wird man befähigt, Teil der Lösung für die Gesellschaft zu werden, anstatt nur ein Hungernder mehr zu sein.

Er bat sie eindringlich, ihre Aufgabe als Gelehrte wie auch als Jünger ernst zu nehmen, denn glaubenstreue Gelehrsamkeit vereint sowohl das Wirken des Verstandes als auch das Wirken des Geistes. Doch zugleich glaubte er, dass jede Dimension des Evangeliums für gegenwärtige gesellschaftliche Probleme bedeutsam sei und dass Gelehrte der Kirche, wo immer möglich, die Prämissen für ihre Recherchen auf Evangeliumslehren aufbauen sollten.

Balance bietet hilfreiche Rahmenbedingungen, um die Spannung zwischen konkurrierenden Prinzipien aufzulösen. Wir stehen auf zwei Beinen immer sicherer als nur auf einem. Aber das ist nicht alles. Als nächstes müssen wir uns fragen, was jenseits der Balance liegt.